Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3,
L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg.,
Lützowstraße 10.
Fernsprecher Amt VI Nr. 4603

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 377. **Montag** den 27. Juli 1903. **97. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 27. Juli.

Preußische Ministerkrisen?

Man schreibt uns: „Die Meldungen über Veränderungen im preußischen Staatsministerium sind doch nicht so ganz unbegründet. Schon lange wurde von vertrauenswürdiger Seite versichert, daß die Tage des Herrn v. Hammerstein gezählt seien. Er hat es mit allen Parteien verdorben; bei den Wahlen soll er, so werfen ihm seine ehemaligen Freunde im konservativen Lager vor, vollkommen die Zügel am Boden haben schleifen lassen. Schaden mußte ihm natürlich auch das starke Anwachsen der Sozialdemokratie, speziell in der Reichshauptstadt, obwohl er vielleicht gerade daran am unschuldigsten ist. Daß Herr v. Hammerstein schon jetzt geht, daran glaubt man nicht; vielleicht geschieht es aber doch noch vor den Landtagswahlen. Minister Schönstedts Ausscheiden aus dem Dienst wird bezweifelt; es liegt absolut kein direkter Anlaß vor; der Minister erfreut sich nach wie vor guter Gesundheit; eine solche will jetzt auch Herr v. Podbielski besitzen; die Karlsbader Kur soll ihm vortrefflich bekommen sein, und er soll kein Verlangen mehr verspüren, zu „verdusten". Es gibt Menschen, natürlich böse, die behaupten, Herr v. Podbielski sei plötzlich wieder gesund geworden durch die Nachrichten von dem Verschwinden der ihm so unangenehmen agrarischen Führer Oertel, Hahn, Rösicke. — In gewissen Kreisen, die sich sonst als gut unterrichtet gezeigt haben, wird schon lange davon gemunkelt, daß auch im Kultusministerium sich ein Wechsel vorbereite; Herr Dr. Studt soll sehr amtsmüde sein. Sehr fest im Sattel hat der Kultusminister wohl niemals gesessen. So werden die nächsten Wochen wohl eine ganze Anzahl interessante Entscheidungen bringen."
Verwunderlich ist es, daß der Berliner Korrespondent, welcher uns dies schreibt, nicht die offiziöse Note erwähnt, welche Herrn v. Hammerstein geflissentlich übergeht und alles Gute für das überschwemmte Schlesien aus Norderney kommen läßt. Für jeden, der lesen gelernt hat, bedeutet die Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg." über die staatliche 10 Millionen-Hülfsaktion eine ganz derbe Lektion an die Adresse dessen, der diese Aktion eigentlich hätte unternehmen müssen, aber nicht unternommen hat. Es ist eine ganz offene Preisgabe, um den Unwillen der erregten schlesischen Gemüter nicht auf Personen zu lenken, die nicht gern und nicht ohne Grund unbeliebt erscheinen wollen.

Die Sekretäre der Landesorganisationen der Gewerkschaften

haben kürzlich in Dublin eine internationale Konferenz abgehalten. Wenn auch eine straffe Verbindung zwischen den einzelnen sozialdemokratischen Landeszentralen noch nicht geschaffen wurde, so hat diese Verbindung doch gegen früher festere Formen angenommen. Deutschland war auf der Konferenz durch die „Genossen" Taffenbach und Legien vertreten. Vom Abg. Legien wurde auf dieser Konferenz, die, was immerhin charakteristisch ist, auf dem Rathause in Dublin vom 9. bis 10. Juli abgehalten wurde, konstatiert, daß außer Deutschland, England, Frankreich, Italien, die Niederlande, Norwegen, Oesterreich, Dänemark, Schweden, die Schweiz, Spanien durch ihre Landeszentralen der internationalen sozialdemokratisch-gewerkschaftlichen Organisation angeschlossen seien. Die Landeszentralen von Amerika, Australien, Belgien, Finland und Japan stehen diesem internationalen Beschluß noch gleichgültig gegenüber, man hofft aber, daß auch sie bald der internationalen Vereinbarung beitreten werden. Letztere läuft im großen und ganzen darauf hinaus, die Streikunterstützung international zu organisieren. Die ersten Versuche einer solchen internationalen Unterstützung sind bei dem Bergarbeiterstreik in Frankreich und dem Generalstreik in Holland gemacht worden, hatten aber wenig Erfolg und eine Uebersicht über die für diese Kämpfe aufgebrachten Mittel konnte nicht gegeben werden, weil Berichte nicht eingeliefert worden seien. Die Schaffung eines internationalen Sekretariats, das der Abg. Legien leiten soll, wurde gutgeheißen. Auf Ersuchen einer Landeszentrale soll Abg. Legien ein Gesuch um Unterstützung bei größeren Kämpfen den sämtlichen Landeszentralen zustellen; die Landeszentrale, welche die Unterstützung erstrebt, soll angeben: 1) wieviel Streikende vorhanden und wieviel im Berufe beschäftigt sind; 2) wie viel Arbeiter des betreffenden Berufes organisiert sind; 3) welche Unterstützungsmittel im eigenen Lande aufgebracht werden. Ueber die Gewährung von Unterstützung entscheiden dann die eignen Landeszentralen. Die nächste Konferenz findet in Holland in Verbindung mit dem holländischen Landeskongreß statt. Gewiß sind derartige internationale Vereinbarungen noch sehr locker; aber sie sind doch schon vorhanden, sie werden zweifellos für die wirtschaftlichen Kämpfe der Zukunft noch von Bedeutung sein. In dem Berichte der deutschen sozialdemokratischen Vertreter heißt es darüber: „Die Gewerkschaftsvertreter haben sich darauf beschränkt, nur das zunächst Mögliche zu schaffen in der festen Voraussicht, daß aus kleinen Anfängen sich Großes entwickeln wird."

Papstkandidaten.

Obschon sich die beiden großen Strömungen immer mehr herausbilden, ist die Konfusion in Kardinalskreisen sehr groß, jeden Tag tauchen neue Namen auf, die, wenn die großen Namen versagen sollten, im entscheidenden Augenblick Beachtung finden könnten, denn mehr als ein Konklave hob gerade einen solchen Mann auf den Stuhl Petri, an den kein Mensch gedacht hatte. Jüngst nannte man nach dem „B. T." Bacilieri, Martinelli und Sarto. Bacilieri ist durch seine Pastoralbriefe bekannt, worin er Leos soziale Enzykliken geistvoll kommentierte. Martinelli ist ein Diplomat, der in den Vereinigten Staaten den Konflikt des sogenannten Amerikanismus in glücklicher Weise beizulegen verstand. Sarto, der Patriarch von Venedig, endlich wird als energischer Reformator in seiner Diözese gerühmt, wo er unnachsichtig eine Reihe von Mißständen abgeschafft hat. Sarto erfreute sich übrigens von jeher der Mißgunst Rampollas, der ihn auch bei Leo XIII. in ein schiefes Licht zu rücken wußte, aber es gelang Sarto, sich zu rechtfertigen, und der Papst schenkte ihm von neuem seine Huld. Mittlerweile wird von Seite Rampollas wie der Gegenpartei eifrig gearbeitet. Die Partei Vannutelli erwartet nur die Ankunft der fremden Kardinäle, um auf das nachdrücklichste ins Zeug zu gehen. An ihrer Spitze stehen drei Ausländer, die, weil sie selbst nicht kandidieren, ihre größere Bewegungsfreiheit benützen. Das Triumvirat besteht aus Kopp, dem Amerikaner Gibbons und dem Pariser Kardinal Richard. Letzterer ist, obschon Franzose, ein entschiedener Gegner Rampollas. Das Triumvirat bezweckt die Ernennung Vannutellis, beziehungsweise eines anderen tolerant denkenden Kardinals, der nach allen Richtungen hin eine Gewähr für eine durchaus unparteiische Politik gibt.

Die Türkei und Bulgarien.

Die Kundgebungen aus Sofia, welche fortdauernd Verhandlungen zwischen der Pforte und der bulgarischen Regierung, allerlei türkische Zugeständnisse und sogar eine förmliche Verständigung zwischen den beiden konstatieren, entsprechen nicht vollkommen den Tatsachen. Beiderseits sind wohl die besten Dispositionen vorhanden, die gegenseitigen Beziehungen, welche in der letzten Zeit gelitten haben, wieder zu verbessern. Diese Bemühungen werden auch von allen Seiten gerne gesehen und unterstützt; aber die erwähnten Kundgebungen gehen zweifellos über das tatsächlich Erreichte und das von beiden Seiten Angestrebte hinaus. Die jüngsten bulgarischen Bestellungen von Kriegsmaterial erregen anhaltend die Aufmerksamkeit der türkischen politischen Kreise, und es werden im Hinblick auf die bekannt gewordenen Lieferzeiten (die Gewehre innerhalb fünf Monaten, die zehn Millionen Gewehrpatronen in drei Partien zu je ein Drittel am 4. August, 4. September und 4. Oktober, und die Geschützmunition von Creuzot und Krupp in einem Monat) verschiedene Vermutungen laut. Hierzu kommen die fortdauernden Meldungen der Grenzkommandanten und der zahlreichen türkischen Vertrauenspersonen in Bulgarien über angebliche eifrige Kriegsrüstungen im Fürstentume. Der größte Teil dieser Mitteilungen stammt von Personen ohne genügendes militärisches Verständnis, welche die ihnen zukommenden Nachrichten und Gerüchte nicht kritisch zu behandeln wissen und sie als feststehende Tatsachen melden. Auch an den Zentralstellen in Konstantinopel werden diese Meldungen nicht entsprechend gesichtet und sie beeinflussen daher oft in unrichtiger und ungünstiger Weise die Dispositionen der maßgebenden Stellen. In den berufenen militärischen Kreisen werden dagegen derartige unbestätigte Nachrichten entsprechend beurteilt, und auch von der Bestellung von Kriegsmaterial hat man die richtige Auffassung. Ohne die etwaigen Zukunftspläne Bulgariens zu untersuchen, wird auf die unbestrittene Tatsache hingewiesen, daß jede gut verwaltete Armee schon im Frieden den vollen Stand der festgesetzten Kriegsmunition besitzen müsse, was bei der bulgarischen Armee gegenwärtig nicht der Fall ist. Die einfache Komplettierung dieser Abgänge könne daher keineswegs als eine außerordentliche Rüstung für einen bevorstehenden Krieg gedeutet werden.

Deutsches Reich.

*. **Leipzig**, 27. Juli. (Buchdruckerverband und Gewerkschaftsneutralität.) Bekanntlich hat der Buchdruckerverband gegenüber der Sozialdemokratie mit Energie die Auffassung vertreten, daß die gewerkschaftlichen Organisationen nicht in den Dienst einer Partei gestellt werden dürften. Demgemäß betont auch jetzt das Organ des Buchdruckerverbandes, der „Korrespondent", in einem Rückblicke auf die Reichstagswahl, daß die Hineinziehung des Buchdruckerverbandes in den Wahlkampf vermieden worden sei. Gleichzeitig aber macht der „Korrespondent" es dem Personale einer Buchdruckerei in Neudamm zum Vorwurfe, einen Wahlaufruf der konservativen Bürgerschaft Neudamms unterzeichnet zu haben: Das wäre ein „erstklassiger Schwabenstreich" gewesen. Das Buchdruckerorgan hat mit diesem Urteile die gewerkschaftliche Neutralität offenbar verletzt. Hätte in Neudamm die dortige Mitgliedschaft des Buchdruckerverbandes korporativ den konservativen Wahlaufruf unterzeichnet, so würde sich der „Korrespondent" seinerseits über die Verletzung der gewerkschaftlichen Neutralität durch die Neudammer Mitgliedschaft haben beschweren können. Wenn aber sämtliche Buchdrucker einer Offizin in ihrer Eigenschaft als Wähler den Wahlaufruf einer Partei unterzeichnen, dann ist das ihr gutes Recht, und die abfällige Kritik ihres Verhaltens, wie sie im „Korrespondent" geübt wird, ist ein Widerspruch gegen die gewerkschaftliche Neutralität.

△ **Berlin**, 26. Juli. (Erweiterung des Kontumazialverfahrens, besonders bei Bestrafung jugendlicher Personen.) Die „Natlib. Korresp." schreibt: Die Revision der Strafprozeßordnung wird sich auch mit der Frage beschäftigen müssen, inwieweit die Erweiterung des Kontumazialverfahrens statthaft erscheint. Das in § 318 ff. der Strafprozeßordnung geordnete Abwesenheitsverfahren bezieht sich lediglich auf solche Beschuldigte, deren Aufenthalt unbekannt ist, oder die sich im Auslande aufhalten und deren Gestellung vor das zuständige Gericht nicht ausführbar oder nicht angemessen erscheint. Die grundsätzliche Stellungnahme des Gesetzes, die eine Verhandlung in Abwesenheit des Angeklagten nur in sehr geringem Umfange gestattet, ist dem Bestreben nach Wahrung des Grundsatzes der Mündlichkeit entsprungen. In der Praxis hat sie zu manchen Unzuträglichkeiten geführt, indem sie den Angeklagten nötigt, auch in solchen Fällen vor Gericht zu erscheinen, in denen er lieber weggeblieben wäre, da er die Anklage einräumt, die Oeffentlichkeit der Verhandlung scheut und das Urteil seinen Richtern anvertrauen will. Namentlich hat sie auch zahlreiche Transporte verhafteter und geständiger Angeklagter, mitunter von der einen Grenze des Reiches bis zur anderen, nötig gemacht, welche bei der klaren und einfachen Sachlage an sich hätten unterbleiben können. Ein sehr böses Kapitel sind Strafverhandlungen gegen Kinder. Für die Mehrzahl der Kinder, die vor den Strafrichter kommen, bedeutet die Gerichtsverhandlung „einen Makel, den es auch freigesprochen mit sich herumschleppt und deren schädlicher Eindruck um so weniger verwunden wird, je unverdorbener es ist". Für die verdorbene Großstadtpflanze bedeutet die öffentliche Gerichtsverhandlung, bei der sie als mündige Person behandelt und durch die sie „berühmt" wird (wenn möglich, erscheint auch ihr Bild in den meistgelesenen Zeitungen), die feierliche Aufnahme in die in ihren Augen hochansehnliche Verbrecherzunft. Bei der Revision der Strafprozeßordnung wird die Erweiterung des Kontumazialverfahrens, namentlich also auch in der Richtung, in Aussicht genommen werden müssen, in der eine Verhandlung in Anwesenheit des Angeklagten so schädlich und verwüstend wirkt, wie in der Mehrzahl der Fälle, in denen es sich um Bestrafung von Jugendlichen handelt.

Feuilleton.

Bozena.

2] Roman von C. Deutsch.
Nachdruck verboten.

Es war ein schönes Paar und man wußte nicht, wer schöner tanzte. Szamko war als der beste Tänzer im Orte bekannt. Aber auch das Mädchen entwickelte die ganze Biegsamkeit, Leichtigkeit und Anmut ihres Wesens in der Grazie und Lebendigkeit des Tanzes. Er hatte den einen Arm um ihren schlanken Leib geschlungen und sie gingen anfangs mit ernsten, langsamen Schritten, aber in rhythmischem Takte und anmutigen Bewegungen, wie es die Musik andeutete, auf und ab. Als die Klänge rascher und lebendiger wurden, wurde es auch der Tanz. Als er sich aber bis zum wildesten Feuer gesteigert hatte und man glaubte, Tänzer und Tänzerin würden jeden Augenblick zu Boden stürzen, entschlüpfte das Mädchen plötzlich den Armen des Burschen und umkreiste ihn in den neckischsten und kunstreichsten Touren. Wenn er sie fassen wollte, entfloh sie ihm; war sie ihm fern, hielt sie plötzlich im Laufe inne, wendete ihm das Gesicht mit vorgebogenem Oberkörper zu und winkte ihm mit dem reizendsten Mienenspiel der Augen und des Gesichts, kam er ihr aber nahe, so floh sie, die Hände in den Hüften gestemmt, so leichten Fußes wieder von ihm, daß sie kaum den Boden zu berühren schien. Endlich fing er sie doch in seine Arme auf und schlang dieselben wie Fesseln um sie. In wirbelndem Fluge drehte er sich mit dieser schlanken Dirne, hob sie dann in die Höhe, setzte sie nieder und während sie sich selbst drehte, schlug er jauchzend in die Hände, fiel aufs Knie, warf sie wieder in die Höhe, fing sie auf und raste im Galopp dahin, bis die Bewegungen immer gemäßigter und langsamer wurden und zuletzt in ein einfaches Spazierengehen übergingen.

So hatte der Tanz eine halbe Stunde gedauert, bis den Beiden fast der Atem ausgegangen, und unter nicht endenwollendem Beifallsgeschrei und Gejubel zogen sie sich zurück. Hendrik hatte seinen Platz verlassen und war näher unter die Zuschauer getreten. Unwillkürlich hatte sich sein Gesicht aufgehellt, als er die Tochter so freudig erregt sah, und ihr Auge ihn mit einem zärtlichen, glücklichen Ausdruck streifte.

Als jedoch Szamko nach dem Tanze das Mädchen, an der Hand haltend, zu einem der Fenster führen wollte, um ihr Wein geben zu lassen, war der Hirte wie der Blitz an seiner Seite, und die verschlungenen Hände lösend, sagte er: „Einen Trunk kann ich ihr selber verschaffen." Damit nahm er die Tochter bei der Hand, führte sie an seinen Tisch, hieß sie sich niedersetzen und von seinem Glase trinken. Szamko ließ sich jedoch nicht so abspeisen, bald kam er mit einem Weinglase an den Tisch heran.

„Ich will Eurer Tochter zutrinken, Hendrik Josefak", sagte er mit seiner milden, fast weichen Stimme.

„Ist nicht nötig", gab der Hirte zurück. „Hast mit ihr getanzt, das ist genug; mehr leid' ich nicht."

„Warum?" fragte Kreuzar erstaunt und gekränkt zugleich. Er, der reiche, verwöhnte Bursche, hatte geglaubt, der arme Hirte werde sich geehrt fühlen.

„Weil ich's mit will."

Ein Tänzer kam, holte Bozena und machte der Unterredung ein Ende. Doch tanzte Szamko an diesem Nachmittage mit dem Mädchen, so oft es frei war. Wenn sie mit andern tanzte, ließ er sich an einen Tisch nieder und trank. Eine Ausnahme machte er nur mit einem einzigen Mädchen, mit dem er einmal tanzte, weil er ihm den Tanz versprochen hatte. Natürlich flüsterten sich bei diesem Verhalten Szamkos die Weiber und Mädchen allerhand ins Ohr. Das Tanzen wurde auch noch bei eintretendem Dunkel in der Schänkstube fortgesetzt. Es blieben jedoch nur die Mädchen von zweifelhaftem Rufe zurück. Denn die gute Sitte erheischte es, daß kein anständiges Mädchen am Abend oder gar bei Nacht auf einem Tanzboden weilen dürfe, ausgenommen bei Hochzeiten. Bozena war die erste, die mit ihrem Vater wegging, doch war sie kaum eine Stunde zu Hause und hatte das Abendbrot hergerichtet, als mehrstimmiger Männergesang vor den Fenstern ertönte, an der Seite, wo das Brünnlein stand. Es war ein Ständchen, das ihr die Burschen brachten, und damit war ihre Aufnahme in den Kreis jener Haustöchter geschehen, die entweder sehr reich oder sehr schön waren, und die eine Menge Arbeiter vor ihren Stegeswagen spannten.

Als der Gesang zu Ende war, trat Bozena an das Fenster, öffnete es und sprach: „Schön willkommen!"

„Schön' Dank, Mädel! Wir kommen dich heimsuchen, wie es Brauch im Ort! Sollen wir zu dir in die Stub' kommen, oder willst du zu uns herauskommen?"

„Ich komme lieber zu Euch, da die Stube klein ist und nicht alle fassen kann." Als sie aus der Haustür trat, standen schon alle vor derselben, und sie mußte jedem Burschen zur Begrüßung die Hand reichen. „Wir sind hier an zwanzig", sprach Stefie Hornak, der Freund Szamkos, „doch ich denk', es werden noch mehr kommen; denn du hast Augen, Mädel, die ziehen wie ein großes Feuer in einer stockfinsteren Nacht."

„Da habt Ihr's", lachten die andern, „der kommt immer zuerst. Wenn sich ein Anderer erst die Worte zurecht setzt, hat er sie schon auf und von der Zunge!"

„Das große Feuer" mußte aber wirklich sehr ziehen, denn eine ganze Schar Burschen kam singend auf das Haus zu, darunter Szamko Kreuzar. Die Begrüßung war wie die erste.

„Wir sind viele. Bei wem soll die Bozena sitzen?" fragte einer.

„Ich werf' meine Mütze in die Höh', wer sie auffängt, ist ihr Nachbar", sagte Stefie.

„Nein, Josefak soll entscheiden", riefen viele.

„Hendrik, der eben aus dem Hause trat, entschied so weise wie Salomo. Er setzte sich, mit der Pfeife im Munde, auf die Schwelle und sagte, seine Tochter solle neben ihm sitzen. „Ihr könnt wieder heimgehen", lachte Stefie. „Eltern haben überhaupt nichts dabei zu tun, wenn Burschen die Tochter besuchen. Wollt Ihr, daß wir Euch dulden, dürft Ihr uns nit reizen. He, Jungens, aufgepaßt! Ich werf' die Müt'." Er machte einen Sprung und warf sie, daß sie wie ein Vogel in die Luft flog, einen noch größeren aber machte Kreuzar, um sie aufzufangen, es war, als ob er ihr nachfliegen wolle, und während sich die andern stießen, drängten und sich gegenseitig umrannten, fing sie Szamko wirklich in seinen Händen auf.

„Du, Kreuzar, hast verdammtes Glück heut'!" schrie es im Chore. „Paßt' aber auf, aus der Geschichte' wird was."

Szamko lachte mit, nahm aber seinen gewonnenen Preis bei der Hand und zog ihn zu sich auf den Rasen nieder, auf welchem die übrigen ebenfalls Platz nahmen.

Warum wies Hendrik den jungen Kreuzar nicht von seiner Schwelle, wenn ihn dessen Anwesenheit so sehr bedrückte? Er durfte es nicht. Wo eine ledige Tochter im Hause war, da durfte sich Freund und Feind versammeln. Der Vater konnte der Tochter die Heirat mit einem Burschen wehren, der ihm nicht zusagte, oder den er Grund zu hassen hatte, aber dessen Besuch verbieten, so lange sie ledig, das gestattete die Sitte nicht. —

Nicht nur, daß er durch ein solches Verbot eine Sitte verletzte, die hochgehalten wurde, er setzte sich auch noch dem Zorn der Kameraden des von ihm Beleidigten aus, und der konnte unter Umständen sehr gefährlich werden. Die Burschen trieben allerlei Kurzweil. Sie sangen, aber nur improvisierte Lieder, deren Gegenstand Bozena war, die zwar nicht sehr zart gehalten waren, ebensowenig, wie die Rätsel, die sie aufgaben, und die Geschichten, die sie erzählten, bei denen aber umsomehr gelacht wurde. Kreuzar war der stillste und zurückhaltendste. Er sprach meistens mit der Nachbarin an seiner Seite. So oft er aber mit leiser Stimme sprach, riefen seine Kameraden: „Ruhes gezischelt, sonst regnet's Püffe. Was hast ihr gesagt?"

„Ich hab' sie gefragt, ob sie wieder dienen geht, oder ob sie zu Hause bleibe", sagte der Bursche mit leisem Lachen, und das Lachen stand ihm gut; das sah man selbst im Mondlicht.

„Und was hat sie gesagt?"

„Fragt sie selber."

„Ich bleib' zu Hause", gab das Mädchen, auf den Scherz eingehend, zur Antwort, denn Szamko hatte ihr ganz was Anderes zugeflüstert. Die Sache war damit nicht erledigt. Man glaubte ihnen nicht. Stefie setzte sich hinter das Paar, und sobald sein Kamerad leise sprechen wollte, steckte er den Kopf zwischen beide.

Er war der Tollsten und Uebermütigsten einer, wie er überhaupt bei seinen Gefährten immer der Führer zu Lust, Uebermut und allen erdenkbar tollen Streichen war. Er gab drolligerweise seine jüngsten Taten zum besten und erzählte, wie er diese Woche fast jede Nacht mit seinen Freunden irgend einen lustigen Streich verübt.

Hendrik, der sich bei den harmlosen Scherzen der jungen Leute still verhielt, konnte, als er die groben Späße mit anhören mußte, nicht länger seinen Unwillen unterdrücken. Wenn er Richter oder Stuhlrichter wäre, fuhr er auf, würde er ihnen dies Handwerk legen. Es sei eine Schande, auf solche Weise ruhige Bewohner zu quälen. In seiner Jugendzeit hätten auch Burschen gelebt, aber so ausgeartet wäre die Jugend damals nicht gewesen. Die Burschen lachten dazu und meinten, wenn es keinen Spaß gebe, dann gebe es kein Leben. Das Gericht tue ihnen nichts und könne ihnen nichts tun.

Um elf Uhr entfernten sich die Besucher, um bei den andern Mädchen vorzusprechen, die sie auf der Liste hatten; denn ebensowenig, wie sich ein Mädchen mit einem Anbeter begnügt, geben sich die jungen Männer mit einer Angebeteten zufrieden. In Scharen ziehen sie von einem Mädchen zum andern aus, je größer die Zahl derer, die ins Haus kommen, desto höher ist die Ehre für das Mädchen, wie für die Eltern und Angehörigen derselben.

Hendrik blieb, als die Burschen sein Haus verlassen hatten, noch eine Weile auf der Schwelle sitzen. Er hatte die Pfeife aus dem Munde genommen und sah so starr vor sich hin, als zähle er die Gräser auf der mondbeschienenen Wiese, als verliere sich sein Blick zwischen den Waldbäumen, die auf dem Berge vor ihm aufstiegen.

SLUB
Wir führen Wissen.